

Der
H a u s f r e u n d .

Nro. II.

Breslau, am 15ten März 1823.

Kraft des Geistes.

Von Julius Montanus.

Nachahmung von Horazens dritter Ode des zweiten Buches.

Sei stark im Unglück! Deines Geistes Kraft
Benutze, um das Ungemach zu tragen,
Das in des Jammers hartbedrückten Tagen
Ein widriges Geschick dir schafft.

Doch auch im Glück bezähme wohl dein Herz!
Ach! der Genuß der zügellosen Freude
Er führt nur allzu oft dich hin zum Leide,
Er bringt nur allzu oft dir Schmerz! —

Wohl dir, wenn dich auf einsam schöner Flur —
Wo Ficht' und Pappel gastlich sich verschlingen,
Um dir in ihrem Schatten Lust zu bringen, —
Entzückt die heilige Natur! —

Wohl dir, wenn dort der süße Rebensaft —
Wo in dem Tanz der klaren Silberquelle
Frisch rieselnd kreist die hüpfend-flücht'ge Welle —
Dir Ruh' und wahres Glück verschafft! —

Wenn dich der Abendsonne goldner Schein
Im weiten Tempel der Natur begeistert,
Und Seligkeit des Herzens sich bemeistert;
Dann glaube ja beglückt zu sein! —

Nicht auß're Schätze schaffen wahres Glück.
Du mehrst des Reichthums ungezählte Haufen,
Du möchtest gar dich selber wohl verkaufen;
Du stirbst — und Alles bleibt zurück.

Uns Alle schließt, wenn unser Leben flieht,
Wenn Lipp' und Wange in dem Tod' erbleichen,
Ein Raum dort ein, dort werden wir uns gleichen;
Gold macht dort keinen Unterschied.

Und eine Urne schüttelt unser Loos,
Und wirft gefühllos, blind, bald Tod, bald Leben;
Dem muß sie Glück, und Jenem Unglück geben;
Den macht sie klein, und Jenen groß!

Der Klubb der Zwanglosen.

(Fortsetzung.)

Also nicht der Fop, sondern der Kopf sollte,
wie wir gehört haben, in der Gesellschaft der Zwang-
losen den Vorrang haben.

Schön! — Auch ging die Sache ganz herrlich;
denn der Präsident war ein Mann von Kopf, und
viele andere Mitglieder hatten den Kopf, und, was
der Gesellschaft gar sehr ersprießlich war, auch das
Herz auf dem rechten Fleck. Diese übten unver-

merkt über die untergeordneten Köpfe eine Vormundschaft aus. Ihr edelstes Mittel war, daß sie für eine Unterhaltung sorgten, welche Kopf und Herz ansprach, und alle Köpfe wie unter einem Hute vereinigten. Das Sprichwort sagt zwar: Viel Köpfe, viel Sinne; aber das ist eben das Vorrecht und die Gewalt eines guten Kopfs, daß er in den verschiedenartigen Köpfen den gemeinschaftlichen Sinn aufzufinden und zu beschäftigen weiß, und dies gelang dem Präsidenten der Zwanglosen; so daß in der Gesellschaft der Dickkopf neben dem Spitzkopf, der Kahlkopf neben dem Perückenkopf, der Schwarzkopf neben dem Flachskopf, der Tollkopf neben dem Grüzkopf, der Queerkopf neben dem Troyskopf, nebst allen übrigen wunderlichen oder seltsamen, offenen oder harten, guten oder schlechten Köpfen, sogar mit Mohn- und Schaafsköpfen, sich angenehm vertrugen, so, daß irgend ein gewissenhafter Rechenmeister in der Bezeichnung: lustiger Kopf, den gemeinschaftlichen Namen aller dieser Theile eines Ganzen ungefähr hätte auffinden können.

Die Zopf-Gesellschaft sah scheel über das Gedeihen der Zwanglosen, und sann darüber nach, wie es zu machen sei, um Unkraut in den blühenden Weizen zu säen. Doch war es lange vergebens; bis endlich einige der längsten Zöpfe auf den Einfall kamen, sich den Zwanalosen freundlichst zu nähern.

Das schmeichelte diesen. Die besten Köpfe unter den Zwanglosen hatten zwar oft den Mund voll Spöttereien über die Zöpfler; aber dennoch fühlten sie sich geehrt durch die Annäherung der alterthümlichen Zopsgrößen, und fingen an zu glauben, daß

diese Leute doch etwas Bedeutsames hätten. Die Köpfe der Zwanglosen, das heißt, die bisher den Ton angegeben hatten, schimpften zwar nach wie vor unter den Ihrigen auf den Zopf; aber indem sie sich in dem Spiegel betrachteten, hielten sie es für recht hübsch und zweckmäßig, nicht etwa — Gott verhüte! — einen Zopf anzubinden; aber doch so hoch und pathetisch den Kopf zu tragen, als wenn ein Zopf dran wäre. Dies Abzeichen glaubten die guten Köpfe durch ihre Verdienste und durch ihr Kopf-Uebergewicht in der Gesellschaft wohl erworben zu haben. Aber diese Art, den Kopf zu tragen, steckte an, wie die Kopfhängerei ansteckt; die Mohnköpfe machten's zuerst nach, und nun hatte die Zopf-Gesellschaft den Sieg davon getragen, in der Gesellschaft der Zwanglosen nur die zopfslosen Affen ihres Zopfbundes zu sehen.

Bald galt nun nicht mehr der Kopf allein, sondern auch die Kunst, oder vielmehr das Recht, ihn angeedeutetermaßen zu tragen. Was die Gesellschaft bisher zusammengehalten hatte, die Freuden für Kopf und Herz, wurden Nebensache, und jetzt erst machte sich das Sprichwort geltend: Viel Köpfe, viel Sinne.

(Der Beschluß künſtig.)

Ein zweiter Fabrizio.

Wir suchen die Muster hoher Tugenden gewöhnlich im Alterthum, und oft wohl hört man sagen,

daß die wahre Menschengröße nur unter den alten Griechen und Römern zu finden gewesen sei. Einer von den unantastbarsten Tugendmännern der alt-römischen Zeit ist Fabrizius, Consul im samnitischen Kriege, später als Gesandter an den König Pyrrhus geschickt, um die Auslösung der Kriegsgefangenen zu bewirken. Der König prüfte die ihm gerühmte Uneigennützigkeit dieses Mannes durch glänzende Anerbietungen, die er ausschlug, und seinen Muth durch einen Schreck, den er ihm durch einen Elefanten bereiten ließ, wobei Fabrizius keine Spur von Furcht zeigte. — Denkt denn der große König, dessen Anträge mich nicht haben wankend machen können, mir durch das Geschrei eines Thieres Schreck einzujagen?

Höher aber als diese Züge seiner Uneigennützigkeit und seiner Fassung ist es ihm mit Recht angerechnet, und unter die seltensten und merkwürdigsten Züge edler Menschlichkeit gezählt worden, daß er, als Feldherr späterhin dem so gefährlichen Pyrrhus gegenüber stehend, die ihm angebotne Vergiftung des Feindes seines Vaterlandes verabscheute.

Timochares, des Königs Arzt, nämlich hatte sich, wie bekannt, gegen eine Belohnung angeboten, den König durch Gift zu tödten. Fabrizius schickte den Brief an den Pyrrhus und entdeckte ihm die Verrätherei.

Dafür stellt man ihn, wie gesagt, mit Recht als Muster der Gewissenhaftigkeit vor; doch ein ähnliches Beispiel gewährt die neuere Geschichte.

Wurmser gab es, der bekannte östreichische General- & Feld-Marschall, der dem siebenjährigen Kriege

zuletzt als Feldwachtmeister beiwohnte, im bairischen Erbfolge-Kriege bei Habelschwert in der Grafschaft Glaz den Preußen zu schaffen machte, im französischen Revolutions-Kriege sich als kommandirender General auszeichnete, und den, als 73jährigen Greis, nach unglücklichen Gefechten der verschiedenen östreichischen Heere in Italien das harte Loos traf, in der Festung Mantua bis zum Verhungern und zur Erschöpfung aller Kräfte durch die Blokade der Franzosen unter Bonapartes Generalat gepeinigt zu werden.

Wurmser war, dies Lob ertheilte ihm Bonaparte selbst in seinen Berichten, ein tapferer und geschickter Kriegsmann. Doch war er auch ein edler Mensch, So gab er als Katholik und östreichischer General ein Zeichen seltener Duldung, daß er in Prag, ehe dort noch die Evangelischen einen eignen Gottesdienst erlangt hatten, für die evangelischen Kriegsleute einen Gottesdienst einrichten ließ.

Mit dem alt-römischen Fabrizius aber wollen wir ihn folgenden Zuges wegen vergleichen:

Bonaparte, den Wurmser nur einen Burschen (gargon) zu nennen pflegte, zog nach der Aufhebung der Belagerung von Mantua nach Rimini.

Wurmser erfährt, daß einige fanatische Priester in Rimini eine Verschwörung gegen den Bonaparte angezettelt und ihn zu vergiften im Sinne haben. Er benachrichtigt sogleich den französischen General, den gefährlichsten Feind seines Vaterlandes, davon, und wurde so, wie dieser selbst gestand, Bonapartes Lebensbretter.

Fabrizius und Burmser's ähnliche Handlungen geschahen auf demselben Grund und Boden, in Italien. Nicht zu zweifeln ist, daß Burmser des Fabrizius That kannte. Wer kann es wissen, ob dieser zweite Fabrizius nicht an den ersten dachte! So freilich stehen die Alten mit ihren Tugenden wie die Erfinder derselben da, und deshalb freilich als ewig ehrwürdige Muster.

Sabine Lorenz.

Die in dieser Woche erneute Aufführung des Singspiels: das Hausgesinde, erneuert uns das folgende Fresko-Anekddtchen:

Sabine Lorenz, die Schleißerinn, wurde wegen ihrer Ungeschicklichkeit (denn es verging kein Tag, ohne daß sie ein Geschirr zerschlug) von ihrer Herrschaft des Dienstes entlassen.

Nach einiger Zeit kommt zu dieser Herrschaft Sabine mit ihrer Mutter, welche beide einen gewaltigen Lärm erheben, und die Herrschaft zur Rede stellen, wie sie denn ihren ehrlichen Namen so schlecht machen und ins Gerede bringen könnten.

Die Herrschaft weiß von nichts, aber die beiden Frauenzimmer sind nicht zu bedeuten.

So viel hat doch meine Tochter bei Ihnen nicht verschuldet, sagt endlich die Mutter; daß sie verdient, gar auf dem Theater in Schand' und Spott vor allen Leuten gebracht zu werden?

Sabine Lorenz nämlich hieß das Mädchen, und so auch heißt die ungeschickte Magd im Hausgesinde. Dies zufällige Zusammentreffen hielt die Schleißerinn Sabine und ihre Mutter für eine böshafte Veranstaltung von der Herrschaft, und nichts war vermögend, sie von ihrem Mißverständnis zu überzeugen.

(Dergleichen Zusammentreffen der Namen ist sehr häufig. So war uns eine hiesige Familie bekannt, welche zwei einander entfernt liegende Gärten und zwei Gärtner hatte. Der eine hieß Lorenz, der andere Stark. — Engels Roman: Lorenz Stark, wurde schon dieser Namen wegen gekauft; ja ein junges Familien-Glied wunderte sich, daß in dem Buche von den beiden Gärtnern gar nichts zu lesen war.)

Der Cicerone von Breslau.

7.

(Fortsetzung.)

Gleich dem Vater, der, rings umgeben vom
Segen des Fleißes,
Waltend herrschet, so steht bedeutsam inmitten
das Rathhaus.
Durch sein westliches Thor nun folgt zum lebens-
digen Marktplatz;
Denn in der Thüre schon nimmt er christlich und
freundlich den Anfang.
Krippelbilder zunächst, zum frömmsten der kind-
lichen Spiele,

Bietet ein Tischchen dir bunt, ein andres den
Kuchen daneben;

Denn es naschen ja gern die Kinder, nicht min-
der die frommen.

Groß und Kleine sind fromm nur dann, wenn
der Magen gestopft ist.

Pfefferkuchen ist hier zur Hand in der Nähe des
Fischmarkts,

Nah gern kauft man ihn ein, polnisch zu sieben
den Karpfen.

Steigst du die Treppe hinab, die steinerne, duf-
ten zur Rechten

Blumen Jahr aus und Jahr ein entgegen dir
und auch Drangen,

Ananas und Melonen und sonst was bescheret
die Jahreszeit;

Aber auch Zwiebeln und Wurzeln und mancherlei
nützliches Kräutig,

Wie es die Küche bedarf, ist käuflich zugleich
mit dem Stockfisch.

Nun betrachte die Reihe gradlinigt geord-
neter Tröge,

Kleine Kajüten dabei, beschattet von wimpelnden
Pappeln.

Bunt wohl drängen sich hier die selber einkau-
fenden Hausfrau'n.

In das rege Gewühl unzierlich' und zierlicher
Mägde,

Welche, des Freitags zumal, am alterthümlichen
Fischtage,

Hier um den Aal und den Karpfen, den Hecht
und die andern im Troge

Wägen mit prüfender Hand und wie um ein
 Haus darum handeln;
 Denn vom Einkaufsgeld begehrt was der Kom-
 mende Sonntag
 Für den Liebsten zum Tanz, den freihält die
 liebende Schöne.
 Da wogt oft das Gewirr' von tausendfach
 murmelnden Stimmen
 Rauschend gleich wie der Faden; doch selten dem
 Wasserfall ähnlich;
 Denn hier ist kein Paris, hier sind wir im
 friedlichen Breslau.

(W i r d f o r t g e s e t t .)

D i e W a h r h e i t .

„So ich euch aber die Wahrheit sage, warum
 glaubet ihr mir nicht?“

Wie oft ist seit Moses der Welt die Wahrheit
 gesagt worden; und doch glaubt die Welt nie daran;
 ja sie fragt in Einem fort: Was ist Wahrheit? Ich
 dünkte, wir wüßten Wahrheit genug! Die eine,
 alltäglich gepredigte, mit in die Hand gegebenem
 Glauben bewährte Wahrheit ist die: daß wir sterben
 müssen; aber auch diese Wahrheit glaubt selten Ei-
 ner, selbst dann, wenn der Tod ihm schon auf dem
 Nacken sitzt.

Wer von dieser Wahrheit recht durchdrungen ist,
 der sitzt mitten in Wahrheiten drinn; denn er wird
 am richtigsten im Leben das Wahre von dem Falschen

unterscheiden; er wird sich über das trügerische Glück des Lebens am wenigsten täuschen; er wird von dem Unedlen das Edle, von dem Vergänglichen das Bleibende, von dem Endlichen das Unendliche unterscheiden; und wer das kann, der kennt die Wahrheit,

Belustigungen für's Haus.

9.

Hausfreund. Es giebt der Hausfreunde mancherlei. Wir wollen einen Versuch machen, sie nach dem Linne'schen Pflanzensystem zu ordnen. Demnach hätte es deren vier und zwanzigerlei; denn 24 Klassen der Pflanzen zählt Linne'.

Die erste Klasse, Blüthen mit einem Staubfaden (Monandria, die einmännige), umfaßt viel nützliche Pflanzen; z. B. Ingwer, Zittwer, Curcume, Cardamom, der zu Salat und Sode der Seifensieder benutzte Glasßchmalz, die Muskatennuß u. s. w.

So nehmen wir also 1) den nützlichen Hausfreund an, welcher bisweilen in den Familien ein Barmittel, ein Magen-Elixir, eine feine Seife, eine wohlfeile Art zu färben, ein gutes Riechwasser u. s. w. in Vorschlag bringt.

Zur zweiten Klasse Blüthen mit zwei Staubfäden (Diandria, die einmännige) gehört unter andern der Delbaum; deshalb soll hier 2) der friedliche Hausfreund genannt sein; der manche andere Pflanzen, welche hierher gehören, als den *Tasmin* zur freundlichen Laube zu binden, den

Hollunder bei Verstopfungen zu empfehlen, den Pfeffer zur Wurst, damit sie nicht zu gepfeffert sei, in rechtem Maaße anzugeben; die rauhen, beißigen Zähne mit Salbei zu puhen, und in Sterbesällen den Rosmarin zu einem zierlichen Todtenkranze zu flechten weiß.

Die dritte Klasse, Blüthen mit drei Staubwegen, Triandria (dreimännige), nennt unter ihren Pflanzen den Fuchsschwanz (Alopæurus) in mehreren Arten; deshalb wir 3) den fuchsschwänzenden Hausfreund aufführen. Die übrigen Pflanzen dieser Klasse sind meist genießbar. Es gehören hierher die Getreide-Arten, Zucker u. s. w., und liefern also Futter für die Menschen; die Fuchsschwänzerei aber legt es ja meist auf den Erwerb des Futters an; und würde sich wohl gar entschließen, den triandrischen Baldrian seinem hohen Gönner Klystiermäßig beizubringen, des Futters wegen.

Die vierte Klasse, Blüthen mit 4 Staubfäden, Tetrandria (viermännige), zeigt Gewächse auf, welche Hälchen und Stacheln haben; z. B. die verschiedenartigen Kardens-Disteln, die Stechpalme; deshalb sei der 4) der striegelnde Hausfreund; der gute Sitten predigt, wo er aus- und eingeht, die ungezogenen Kinder fleißig striegelt, das Gesinde hunzt, und auch die Herrschaften mit seinen beißenden Anmerkungen nicht verschont; so daß er der Herr im Hause zu sein scheint. Der hierher gehörige Wegerichs-Saamen ist unter dem Namen Klöhlsaamen bekannt; er weiß den Leuten ihrer Sünden wegen stets einen Floh ins Ohr zu setzen.

Er ist der Krapp, womit alle Vergehungen roth angestrichen werden, daß sie desto eher in die Augen fallen, und es ist nicht unmöglich, daß er nicht einmal einen Ladestock von Hartriegelholz mitbringt, und den Kindern die Ungezogenheiten anstreicht.

Eine gar reiche Klasse ist die fünfte, Blüthen mit 5 Staubfäden (Pentandria, die fünfsmännige). Zu ihr gehört der Wein, der Kaffee, und der Taback, wobei man sich güthlich thun und gemüthlich sein kann. Deshalb wollen wir den fünften Hausfreund den gemüthlichen nennen. Gleich der hierher gehörigen Winde ringelt er stets mit den Tabackswolken ein Gespräch um das volle Glas oder um die Tasse Kaffee herum. Er sitzt dabei wie das Geißblatt oder Zelängerjelieber; und Alles, was in dies Gebiet gehört, die Kartoffel und die Belladonna, der amerikanische Chinabaum und die Brechwurzel, der Bitterklee (das Würzmittel des Porter-Biers) und der Anis, der Flachß und die Kunkelrübe, die Salappe und die Petersilie, und die ganze Anzahl der Pflanzen kommt dran.

In der sechsten Klasse, Blüthen mit 6 Staubfäden (Hexandria, sechs männige), spielen die Zwiebeln eine große Rolle; deshalb wollen wir den sechsten Hausfreund den zwiebelbustigen nennen, der besonders dorthin gern geht und dort gern gesehen ist, wo man die Zwiebeln liebt, und ihm ist ein gezwiebelter Braten und ein orientalisches Reisgericht lieber, als Ananas.

(Wird fortgesetzt.)

Nützliche Litteratur.

Stips schreibt wohl hundert dicke Bände:
Sie füllen seines Zimmers Wände,
Als Arbeit für das eigne Haus:
Drum giebt er sie auch nie heraus.
Man sagt, er sparet sie, des Winters Frost
zum Truße,
Statt Brennholz. — Brav! So sind sie doch
zu etwas nuse.

Nixdorf.

Antiquität.

Im Jahr 1519 den 13. Februar kamen zweent
ungezähmte Wölfe in die Stadt (Breslau); einer
in Bernhard Bogels Stube zu den Gästen, der ging
aus dem Hause zurücke über die gefrorne Plau hin-
weg, der andre ward auf dem Salzringe von den
Fleischern erschlagen.

(Pol's Jahrb. Bd. III.)

D 6.

Anecdote.

Der französische General Rapp war in einer
Schlacht verwundet worden. Mit blutigem Gesicht
erschien er vor dem Kaiser.

Ah! qu' il est beau! (Wie er schön ist!) rief
Napoleon mit ächt kriegsmännischer Galanterie.

G e d a n k e n.

Ein Prabler ist wohl am besten mit einer Trommel zu vergleichen; er macht, wie diese, einen gewaltigen Lärm; wenn man aber hineinsieht, ist nichts darinnen.

Unter den weisen Leuten ist derjenige der weiseste, welcher denkt, er wisse am wenigsten; und unter den Narren der größte, welcher sich einbildet, er verstehe am meisten.

Verläumdung schadet einem Tugendhaften nicht mehr, als ein Wolkenbruch der See.

G. W. Müller.

R e p l i k.

Warum du die das Glück erworben,
Daß Klatschheld Gutes von dir spricht? —
Mein Freund, er glaubt, du seiest gestorben;
Ich wette drauf, sonst thät er's nicht!

G. W. Müller.

W a h l s p r u c h.

Lieber nichts sein,
Als für den Schein.

Auflösung der Charade im vorigen Stück:

Salgenfrist.

R ä t h s e n .

Es hält die Welt gebunden
Mit seiner Schrecken-Schaar,
Es währet oft nur Stunden,
Doch auch ein halbes Jahr.
Im Kopf und Herzen nistet
Es sich verderblich ein;
Vermehrt und nährt und fristet
Gern Dummheit, Krankheit, Pein.
Es ist der Freund der Sünder,
Drum keines Menschen Freund;
Obgleich es auch nicht minder
Mit Menschen gut es meint.
Denn, wenn es nimmer käme,
Wer hielt's im Leben aus.
Mehr machet der Bequeme,
Als aus der Welt sich draus.
Oft ist es auch gar munter
Und geist- und freudenvoll;
Dann zeigt sich nichts sich bunter,
Ob sonst wohl trauervoll.
Oft ist es auch gar prächtig
Und glanzvoll anzuschau'n;
Und zieht das Herz so mächtig
Zu Gott wie Blumen-Zu'n.
